

Eine persönliche Begegnung zwischen den Zeiten

Lesung und Gespräch am 08. September 2025 im Forum der VHS Münster

Im Rahmen des Friedenskulturmonats 2025 mit dem Thema FRIEDEN IST EIN MENSCHENRECHT stand die Lesung aus den Erinnerungen von ehemaligen Zwangsarbeiter:innen aus Russland und der Ukraine, die als Kinder und Jugendliche von 1942-45 in Münster waren und nach mehr als 50 Jahren in Interviews ihre Erinnerungen an diese Zeit zumeist zum ersten Mal beschrieben und reflektiert haben.

Sie beschreiben alle ihre Unterkunft, ihre Arbeit, ihr Leben im Lager, ihre Erfahrungen mit den Münsteranern sehr genau, sehr nüchtern und oft kritisch, aber auch einfühlsam und um Verständnis ringend. Die Textauswahl aus der Fülle des Materials erfolgte unter drei Aspekten: 1. Die Rolle der Gemeinschaft, 2. die Sinnfrage und Sinnfindung, 3. die Selbstwirksamkeit als Sklaven.

Erzwungene Resilienz



Zu 1. *Die Rolle der Gemeinschaft:* Die Wohnsituation in Lagern, Baracken auf dem Fabrikgelände, aber auch in Wohnhäusern war nicht nur äußerst einfach und beengt, sondern streng überwacht und in der Regel durch verschlossene Türen, Mauern und Stacheldraht gesichert. Ebenso war die Verpflegung dürftig und völlig unzureichend, so dass den zumeist aus unterschiedlichen Gegenden zusammengekommenen Wohn- und Essgemeinschaften eine für das Überleben wichtige Bedeutung zukam.

Alle Interviewten berichteten von Erfahrungen der gegenseitigen Unterstützung, der Zusammenarbeit, des Teilens und der Solidarität, wobei die jeweiligen Herkunftsländer zwar unterschieden wurden, aber keine weitere Bedeutung hatten. Auch gab es manchmal unerwartete Hilfe von Münsteranern – solche Erfahrungen des Glücks und der Freude und menschlicher Nähe waren – ebenso wie die Erfahrungen der Solidar-Gemeinschaften im Lager und Freundschaft zu Gleichaltrigen – überlebenswichtig.

Erzwungene Resilienz



Zu 2. *Die Sinnfrage und Sinnfindung:* War alles sinnlos im Hungern und Schuften? Die ständige Angst vor den Bomben, vor Gewalt und Demütigung, der ständige Hunger, die schwere Arbeit und die Frage nach dem Ende dieses schrecklichen Krieges – für viele Erwachsene unbeantwortbare Fragen – wie konnten Kinder und Jugendliche da Lebensmut und Zuversicht bewahren? Die ausgewählten Berichte und Geschichten zeigten, wie es ihnen gelang, nicht nur auf das

Schreckliche zu schauen, sondern Schönes und Gutes zu entdecken, die kleinen Momente des Glücks zu bewahren, wenn es neue Schuhe, warmes Wasser gab oder geschenkte Butterbrote, einen (beaufsichtigten) Spaziergang von Hiltrup in die Innenstadt, geheimnisvoll leuchtendes Licht über dem Kanal – weil es ihnen gelang, sich daran zu erinnern, zu spielen, zu träumen, Kontakte zu knüpfen und erfinderisch zu sein.

Erzwungene Resilienz



Zu 3. *Die Selbstwirksamkeit als Sklaven*: Fremdbestimmung, Ausbeutung, Instrumentalisierung, Dehumanisierung nicht nur zu ertragen, sondern Möglichkeiten der Selbstbestimmung zu finden, heißt als erstes, die Verhältnisse, Funktionen und Tätigkeiten mit klaren und deutlichen Worten zu benennen: Herrschaften, Besitzerinnen, Sklavenarbeit. Heißt als zweites zu vergleichen und zu differenzieren: Der eine Bewacher wird „Papa August“ genannt, andere nur in ihrer Funktion als „Aufseher“, „Kommandant“, „Wachsoldat“.

Das Leben im Lager wurde überwacht, aber es gab Freiräume: Der Junge konnte beim Autowaschen ein Gespräch belauschen und daraufhin nachts fliehen, die Mädchen konnten sich verstecken und mit Puppen spielen. Heißt drittens: Die Berichtenden finden Floskeln, Bilder, bildhafte Vergleiche für das Erlebte, für das unfassbar Schreckliche. „Dieses schöne, durch den Fleiß der Menschen bereicherte Land“ lebe nach „Raubtiergesetzen“ – „sie beseitigten mit Hilfe unserer schwachen Hände die Ruinen“ – dem Berichtenden kommt diese Zeit in Münster vor wie ein Traum „in einer von drückender Schwüle erfüllten Nacht.“ „So lebten wir. Das war unser Leben.“ Die Interviewten konstruieren dadurch eine erzählbare Lebens-Geschichte, Sinnhaftigkeit. Diese Jahre der Zwangsarbeit und Entbehrung sind für manche von ihnen „dunkle“ und „verlorene Jahre, doch sie fügen sich ein in ihre individuelle Lebensgeschichte.

Auch die wissenschaftlichen Analysen und weitere Forschungen zu den Interviews kommen zu dem – vorläufigen – Ergebnis, dass Resilienz immer dann entwickelt werden kann, wenn es gelingt, zu den traumatischen Umständen die nötige Distanz zu schaffen, um lösungsorientiert handeln zu können. Dabei helfen – wie auch die Überlegungen und Erfahrungen der Anwesenden bestätigten – vor allem Erlebnisse von Gemeinschaft, Solidarität und Selbstwirksamkeit.

Eine Veranstaltung im Rahmen des Friedenskulturmonats September 2025. In Kooperation mit: Arabisch-Deutscher Literaturkreis Münster (ArDeLit); und mit Unterstützung der vhs Münster.

Siehe auch: <https://www.forumsblock.info/>

Amina Diehl (efm)